



## V Heft

1. Die ersten Tage in der neuen Heimat
2. Nachrichten aus Wien
3. Nur nichts verzweifeln!

Oskar Scherer,  
Paris  $\text{II}^{\text{e}}$   
3, rue de Jarente  
Hôtel Jeanne d'Arc

Pere

Bon

Nov 1914 1473

Apt 33

## II. Teil

### 1. Abschnitt

#### Die ersten Tage in der neuen Heimat

Wann der Zug keine Verzögerung hat, bin ich in  
Paris. In Paris! Wie oft hatte  
 ich mir gewünscht die schönste Stadt der Welt zu sehen!  
 Nun wußte ich mir jedoch, daß ich den zweiten Teil  
 meiner Sommerferien in Frankreich verbringen würde.  
 In Frankreich! ~~Lexus Wora~~ was für mich der  
 Inbegriff der Freiheit aller Guten und Schönen.  
 Gewiß, ~~aber~~ es ist ein Unterschied ob man für  
 3 Wochen zur Weltausstellung nach Paris fährt oder  
 als Emigrant kommt. Ich stelle mir die  
 Emigration keineswegs so leicht vor, doch ~~wird~~ wird  
 sie für mich bestimmt leichter zu ertragen als  
 für viele andere, denn ich komme nicht in eine  
 fremde Stadt, wo ich niemanden habe, der mir  
 ein bißchen zur Seite stehen könnte: in Paris  
 waren bereits gegen zehn Verwandte, alle hatten  
 sie versprochen, mich am Bahnhof zu erwarten.  
 Ach, das wird ein heroldes Wiedersehen sein

mit dem Park, mit Brücke, mit Flora, mit  
Freude und mit allen anderen. Nun habe  
Ihnen schon ich mit einem Teil von der  
wunderschönen Stadt an. Paris bei Nacht,  
welch Geheimnis steht dahinter! Paris bei  
Tage, die schönen Gebäude, der Eiffelturm,  
die Notre-Dame Kirche, die großen Boule-  
vards, die Pariser Oper, die größte Kun-  
stgalerie, das Louvre-Museum!

Das ist aber alles nichts für einen Einjan-  
sten. Warum nicht? Seien schon an  
der Freizeit war doch der Judent? Judent?  
Sie wissen nicht, was Judent ist? Das große  
Hilfshauswesen, das alte Flüchtlingsseelikum  
unterstützt. Aber Sie sind ein hundbarer  
Pessimist. Haben Sie keine Angst! Sie werden  
nicht verhungern, Herr. Sie bekommen vom Co-  
mite nicht nur volle Verpflegung und das  
Wohnungsgeld, sondern Sie bekommen auch Klei-  
der, Wäsche und wöchentlich zwei Kindkästen.  
Ja, ich weiß es, man hat es mir geschildert.  
Ich verstehe gar nicht, wie Sie davon schwärzen  
können! Schließlich wissen Sie dann nicht,  
wieviel Geld für die jüdischen Einwohner in

deutschland, England, Holland, Frankreich und in der Schweiz gesammelt werden? Gut, Sie werden nicht in die Oper gehen können, aber Sie werden in Freizeit Ihr Stück Brot essen, mit Butter ~~und~~<sup>oder</sup> Wein, nicht nur backenes Brot und Wasser. Und Fleisch. Sie sind nicht zu überzeugen mein Herr, nur beweisen ja schon Ich weiß etwas, was ich spreche: meine Tante, der schon bald zwei Monate als Einjährig <sup>in Prag</sup> ist, hat mir ganz ausführlich geschrieben. Es geht ihm sehr gut. Natürlich kann man nicht immer auf Kosten des Comites leben. Ich deshalb muss nun irgend etwas unternehmen. Meine Verwandten werden sich irgend eine Erzeugung eröffnen der jetzt finanziert das.

Wegen des Aufenthaltes werden Sie sich, lieber Herr, nur kleine Sorgen machen bekommen manches. Weiter. Das wäre ja noch schöner, wenn man im Lande der wahren Demokratie, im Lande der Menschenrechte ein Flüchtling nicht Asyl finden könnte. Bei mir wird das ganz besonders leicht sein, da ich doch die Druckschriften habe, dass ich bald nach Nordamerika weiter-

fahre. Für mich ist also Frankreich nur ein  
Zutrittsgeland.

Eins ist bei den Frankosen komisch: kommt  
ein Flinthley ohne Visum bis nach Paris, dann  
erhält er den Aufenthalt ohne Schwierigkeiten, ist  
er aber ungestrichen oder hat er Pech und erwacht  
man ihm im Freizeit, dann stellen sie  
ihm an die Decke oder spielen ihn für paar  
Tage ein. Seien Sie, das gefällt mir nicht, das  
ist eigentlich ungerecht... Wir sind schon  
wohl in Paris. Ich bin so vor Freude, dass  
in meine Verwandten jetzt werde begrüßt können,  
nicht aufgeregt... Zuviel gar nicht, wenn ich  
zuerst begrüßt soll... Heil, mein Herr,  
wir werden uns sicher jetzt verabschieden, denn  
mehrher werden wir uns im Wirkwaren bestimmt  
verloben. Seien Sie nur immer mutig, nicht so  
ein Pessimist, Kopf hoch, Sie geben Hoffnung  
einer schönen Zukunft entgegen. Seien Sie  
wohl, mein Herr, vielleicht sehen wir uns ein-  
mal in Paris!“

Sprach  
er zu mir

Der auffallend schüne Zug, den ich gegen <sup>um 12h</sup>  
mittags in Saarbrücken bestiegen hatte fuhr  
gegen 8<sup>h</sup> abends in Gare de l'Est ein. Es

waren eben Bahnhof war eine große Menschenmenge. Saps die Einwanderer nicht von einer Musikkapelle erwartet wurden, wie man es sich in Wien erhoffte, wusste ich. Ich erinnere jetzt nur meine Verwandten. Ich war im allgemeinen Wagen und lief nun bis an die Spitze des Zuges. Wo sind sie nur? Es ist doch nicht nur eine Person allein, es sind doch mindestens 5-6! Niemand war zu sehen. Ich ging zum letzten Wagon zurück und bat den Zugleiter, ob er meine Hoffer zum Tode zu tragen habe meine Koffer. Saps nicht einmal mein Geklatsch sollte erwartet hatte, was nicht zu verstehen aber da kann man eben nichts machen. Vielleicht hat er meinen Brief zu spät erhalten. Einen Korb, in welchen ich all meine einzige wichtige Bücher und einige ~~Wertvoller~~ Gegenstände hatte, waren, hatte ich vor nicht gut aufgegeben und musste zwangsläufig zur Vollkartradde gehen, die auf der rückwärtigen Seite des Bahnhofes war. Ich überreichte dem Beamten den Aufgabebestehn des Gerichts ~~die er mir für ein entfleute sich~~ für einige Minuten, kam dann zurück aber hatte nicht den Hof Korb bei sich. Er sagte et was nunmehr etwas in seinem Schwurbart

fürch, was ich nicht verstand. "Qui est mon bagage?" stotterte ich den Châin an, der während seines Dienstes rauchte. Seine Handbewegungen, die seine Rede begleiteten, führten mir zu verstehen, daß mein Gespräch nicht zu finden sei. "Venex demain", sagte er mir, um mich zu trösten, als er mein verzweifeltes Gesicht sah. Ich zuckte mit den Schultern, ich verstand ihm nicht. Er ging nun zum Fenster und sah auf den nächsten Tag. "Also morgen soll ich natürlich nachfragen, ob man meinen Korb gekauft hat", sagte ich ihm. — Ich hatte ganz vergessen, daß ich mit einer Frau essen sprach und es war für mich selbstverständlich, daß sie mich nicht verstand. "Ah, monsieur, monsieur," sagte der Gerichtsträger, als er mich zu einem Taxi führte und die Hand weit ausstreckte. "Monsieur, au revoir."

"Jetzt beginnt der Kampf" mit dem Chauffeur. Ich hatte glücklicherweise eine Adresse, nämlich die meines Arbeits. Es wolle sehr nobel und Luxus im ~~enorm~~ Grand Hôtel das der Bejewel der heiligen Jungfrau Jeanne d'Arc hatte. Also sagte ich: "S'il vous plaît

monsieur Grand Hôtel Jeanne d'Arc." Es machte ein verdutetes Gesicht. "Er kennt nicht einmal das Grand Hôtel," dachte ich mir.

"Quelle rue?" Ob ich einen Wiener Taxichauffeur hätte die Straße des Grand Hôtels angeben müssen? "Trois, rue de Larente," sagte ich. Auch die Straße kannte er nicht. Er fragte einen Kollegen, auch der zuckte mit mit der Schulter. "Ich sah in ein Buchlein," sagte "bon" und fuhr nun los. Die Straßen, die wir durchfuhren, gefielen mir ganz gut. Ich las: Bd. chagrin, Bd. du Temple, Bd. Beaumarchais. "C'est la place de la Bastille," rief mir der dicke Urahn hin, der das Auto lenkte. Bastille des Westen war ausdrücklich zu hören und flößte mir ein. Der Sturm auf die Bastille fand am 14. Juli 1789 statt — auch dieses Jahres — und hatte ich mir gemerkt. Mit den schönen Straßen war es nun zu Ende, das Kreisende näherte. Es führte durch ganz kleine, schmutzige Gäßchen, wo noch Laternen standen und vor den Laternen sah man Gestalten mit kurzen Rock und brauner Zigarette im Mund. Das Auto blieb vor einem kleinen Haus stehen, das den

Eindruck eines Stundenhotels machte. "Et voilà" sagte der Chauffeur am Steuer. Ich suchte den Namen des Hotels, um mich zu überzeugen, dass er sich nicht geirrt hatte. Leider stimmt es: ~~Hotel~~ Hotel Flamme d'Acier, Comfort moderne, eau courante, gaz, electri. "Onze francs, si vous plait" sagte der Chauffeur und zeigte ~~gelb~~ Finger.

Das Stubenmädchen, femme de chambre riefen es die Franzosen, öffnete das Tor. "S'il vous plait, où est Monsieur Monsieur Preistag?" "Ah, monsieur Preistag, il n'est pas là.

"Vorher muss man hier warten" meinte das Stubenmädchen. "Was ne comprenez pas? Verstehen Sie nicht? Geben Sie bitte zum chambre zehn," Ja, jetzt verstand ich. Ich verstand auch, dass mein Urteil nicht im Hause war.

Die Zimmer war zwar klein, aber ~~ziertlich~~ sauber und nett. Es war allein und sehr kurze Zeit durchs Fenster: Kleine, schmutzige Häuser, die man in Wien schon längst abgerissen hätte. Am einen Fenster hing was Damenschwärze am Trocknen aufgehängt, an einem anderen stand ein junges Päckchen, als sich ganz regnerisch häufte. Ich

Schautete auf den Hoteleingang, ~~zum~~ <sup>Frauen</sup> ~~wirnen~~ Ankel zu eblitzen. Leute ~~kamen~~, ~~Leute gingen~~. Ein anderes Hotel hätte der Ankel gar nicht finden können?

Jemand klopfte an meiner Tür. Herr P., der mit meinem Ankel zusammen über die Drucke gegangen und im Netz gesessen war, trat ein. "Früßt Sie Gott Herr Scherer. Ich war beim Baby und habe Sie leider nicht angestoßen! Ich könnte mir das nicht erklären und wer der halte sehr bewundert. Also Gott sei Dank, daß Sie da sind. Herr Scherer, was macht meine Frau, wie geht es meinen Kindern, wann haben Sie sie zuletzt gesehen. Ich, da ich sehe mich so sehr nach meiner Familie, das könnten Sie sich kaum vorstellen." Er begann wie ein kleines Kind zu weinen. Schrecklich sah der Mann aus. Er hatte ihm einige Tage vor der Flucht nach in Wien geschenkt. Es schien mir jetzt, als hätte er mindestens 10 Kilo abgenommen. Ein Gesicht war blau und die Wangen waren stark eingefallen. "Wie geht es Ihnen, Herr P.? " fragen Sie lieber nicht. Ich will Ihnen nicht gleich nach Ihnen

Wirkung den Unto nehmen. - Damit sie nicht vergesse, Sie dürfen sich mit unter keinen Umständen mit dem deutschen Pass anmelden, sonst werden Sie wegen an die Polizei gestellt. Sie müssen überall sagen, dass Sie illegal gekommen sind. Der Familie von Anna hat man deshalb große Schwierigkeiten gemacht. - Haben Sie Hunger? Hier ist ein Stück Brot. Gott sei Dank, dass wir das noch haben. Stellen Sie sich vor, ich bin jetzt 4 Wochen in Freiheit, wurde 4 Wochen vom Unterstützt und jetzt ist es aus, jetzt überlebt man mit dem Schicksal. Arbeitet hier auf mein natürlich nicht man ist froh, wenn man den Inhalt hat. Aber, Herr Scherer, wir werden es durchhalten, Sie dürfen nicht verzweifeln. Mein Gott, im Krieg war es auch nicht besser.

"Entschuldigung, dass Sie aus Wien weg sind?"

"Gott behüte, ich will mich nicht versündigen, ich bin zufrieden, nur sehe ich mich so sehr nach Frau und Kindern und dann bin ich von Frankreich sehr enttäuscht. Wissen Sie, die Leute, die noch in Wien sind, haben

noch immer Hoffnung auf das Ausland, das sich  
der Judentum annimmt, das es gibt das einen  
wenigstens ein Lippchen über Wasser hält - diese  
Hoffnung habe ich verloren."

"Wenn Sie nicht zum Toten gegangen sind, dann  
ist das Ihre eigene Schuld, warum bekommen dann  
mein Onkel Unterstützung?"

"Mein lieber Freund, der Herr Doktor be-  
kommt genau soviel wie ich und wenn er Ihnen  
es anders gestohlen hat, dann nur deshalb,  
damit Sie und Ihre Freunde nicht in Wien nicht beun-  
ruhigt sind. Diese Sache fühlte Ihnen wohl! Es  
ist sehr bitter, mein junger Freund, aber was soll  
man tun, hat man denn einen anderen Lösungsweg?"

"Herr P., sie haben die Freiheit, und die  
müssen Sie zu schätzen wissen. In Wien haben  
Sie sicher immer gesagt: Bei Wasser und Brot, aber  
keine Knoblauch, vor der Polizei bei Wasser und Brot,  
Knoblauch ist, ich bin frei. Wicht wahr, das ha-  
ben Sie doch sicher gesagt?"

"Mein Lieber, ich habe auch früher gewußt,  
daß man von Wasser und Brot allein nicht  
leben kann besonders aber nicht wenn man  
auch die Freiheit vernichtet. Die Leute wissen sich

in einem ausländischen Gefängnis zu sitzen? Ich würde es Ihnen nicht, die Bekanntheit dieses mittelalterlichen Mästerhauses zu nutzen - mehr kann ich Ihnen nicht sagen.

Ganz davon. Ihr Onkel ist in Chelles, das ist ein Städtchen, nicht weit von Paris. Er hat nämlich in der Hauptstadt kein eigenes Anwesen mehr verfügt bekommen. Auch Sie werden nach 2-3 Wochen in die Provinz müssen. Er hat also Ihnen Brief, in dem Sie Ihre Ankunft bekanntgegeben, nicht erhalten, da Sie ihm per Pariser-Makne geschickt habe. Ich öffne mit seiner Erlaubnis alle Briefe, die an ihn kommen und daher wusste ich, wann ich hier abzuholen hatte. Es tut mir leid, dass ich Sie nicht gerufen habe. Ihr Onkel kommt aber vielleicht sogar nach kurze Zeit nach Paris, er wird sich riesig freuen, Sie endlich live zu sehen. Sie waren immer seine größte Sorge. - Entschuldigen Sie bitte, ich entschreibe mich für einen Augenblick. Ich muss zur Post gehen, um einen Brief an meine Familie aufzugeben.

Wieder einmal trat ich aus Fenster und sah hinaus; diesmal von nah sah ich nicht die

gegenüberliegenden, kleinen, schmutzigen Häusern, sondern  
 in Richtung des Himmel und der über die Sterne,  
 die genauso schön waren wie die, die man in Wien  
 sah, trösteten mich ein wenig. Aber dann lachte  
 Lachte er mich aus? Wieso denn? Ich trat  
 zum Spiegel: "Schön" ~~sagst du nur~~. Die Haare  
 wild zerwühlt, die Stirn voller Röpfe, unrasiert. Ja,  
 jetzt fiel mir das Lied ein: "Unrasiert und fern  
 der Heimat." Hatte ich eine Heimat? Ja! Wien  
 war es, trotzdem allein, weil Rika dort war und  
 meine Mutter. Ich dachte zuerst an Rika. Wie  
 war da ist das zu erklären? Da kam  
 einmal in das Alter" sagte mir oft mein Schüle-  
 kollege Alois, in dem ~~man~~ <sup>man</sup> die, aus deren  
 Fleisch und Blut man stammt ehrt - und die  
 Liebe empfindet man dann einen vielleicht  
 von ~~der vor Küssen~~ fremdster Menschen gegenüber,  
 der einem vielleicht bis vor Küssen ~~nah~~ <sup>so</sup> Freund war.  
 Er hatte nicht, Wasser. Damals verstand ich  
 ihn nicht ganz, jetzt aber gut. - Rika will zu  
 mir kommen? Das wäre Ich wäre <sup>schon</sup> ein Verbrecher,  
 würde ich es wagen, ihr davon zu raten. Ich  
 muss sie sofort warnen! Wie kann man so  
 ein Kind von den Eltern losreißen und dann

zus Unglück - in die Emigration führen. Noch  
hätte müss ich ihn schweigen, wie schrecklich es  
hier ist. Sie darf nicht wegfahren, Ich fühle  
nicht viel zu schwach diese Verantwortung zu  
übernehmen. Was auf Pako verzichten? Dieser  
Festmahl allein macht mir ~~aber~~<sup>ja</sup> fast los. Was bleibt  
dir aber anderes übrig, als sie zu vergessen? Du  
mögest es, wenn du sie wirklich liebst. Es  
wird eine ~~Unglü~~ Katastrophe sein, wenn du  
das Kind nachkommen lässt, sagte mir  
jemand, kurz bevor ich von Wien wegfuhr.  
Hier bist du, daß du so etwas tun darfst?  
"Hast du Geld, um ihr das Leben zu ermög-  
lichen? Hast du einen Beruf, um für sie ei-  
genten zu brauchen? Hast du überhaupt die  
Mittel, sie herzubringen?" Und wenn sie schon  
da ist, fragte ich mich jetzt selbst, wann sie dann  
als eine illegal eingewanderte bei dir in Paris  
ist, was wird ihre Aufenthaltsbewilligung regeln?  
Das fehlte noch, daß man sie einsperre, so  
wie den Herrn P., ins Mittelalterliche gefangen,  
wie er es nannte. — Ich trat ans Fenster  
und starrte in den Himmel und ich stellte mir  
jetzt ganz deutlich eine Frage, über die ich

Wohl etwas oft nachgedacht hatte aber nie so gut  
wie jetzt: gibt es einen Gott?

Und der Mond lachte! und die Sterne  
lachten am Himmel <sup>über P., wenn</sup> so traurig wie am Himmel  
über Wien.

Lachte er mich aus, weil ich die Existenz  
einer höheren Macht bezweifelte oder weil ich  
damals noch ein wenig daran glaubte?

Ich stande ihm vorgeblich unterstehen an.  
Er antwortete nicht auf meine Frage, er lachte nur....

„Was schaue Sie so auf“ fragte Herr P., als  
er wieder in mein Zimmer kam. „Sie Weiber da  
unter, das ist in diesem Viertel nichts Besonderes.“

„Nein, ich habe in den Händen geschraut. Sehen  
Sie mir hin, Herr P., merken Sie nichts?“

„Nein, gar nichts. Ich sehe den Händen.  
Nun, dass auch das ist nichts Aufseßgewöhn-  
liches.“

„Über welchen Ausdruck seines Gesichtes finden  
Sie?“

„Mein lieber Herr Scherer, die Zähne sind nicht  
daran, ob das wir uns über solche Dinge unter-  
halten. Ich sehe oben Händen, was wollen Sie  
mehr?“

Der Mond lacht, das merken Sie nicht?"  
 "Ne, im Gegenteil, er ~~sieht~~ sehr traurig aus."

Herr Unterdrau: Freundschafts-Begrüßungs-  
 Langes, gegenseitiges Anstauen und dann  
 kommen die ersten Fragen.

"Wie geht es dir, wie geht es der Anna und  
 Gilly? Was schreibt der Papa? — Nun  
 wir haben zuerst etwas essen, Herr P. zu  
 geben. Aber das ist doch nicht notwendig  
 Unterdrau. Ich habe noch von der Fahrt etwas mit.  
 Butterbrot, Obst, Schokolade ..."

"Du hast sicher doch auch Durst, wir werden unten  
 im Kaffeehaus etwas trinken, kann nur."

"Wir sind in der Emigration, Herr Unterdrau,  
 Wasser stillt auch den Durst."

"Na hörest du! Dassel braucht es doch nicht  
 an. Du glaubst wohl daß wir hungern würden?  
 In Paris gibt es das nicht. Wer hat dir  
 denn das Herz so schwer gemacht?"

Herr P. entfernte sich.

Wir gingen in ein Waffelhaus. Da saßen keine gekleideten Menschen, die Zeitungen lasen — wie früher in Wien. Der Vorre war ein Bastion, vor  
 dem Frauen und Männer standen, die in sich

Getränke verschiedenster Farben passen: gelbe, weiße, rote und grüne. „Das sind wohl die berühmten Aperitifs, Onkel nicht wahr?“ „Ja, aber sprich bitte nicht so laut deutlich, die Franzosen hören diese Sprache nicht gern. Was trinkst du? Also gut, ich bestelle zwei Kaffee. „Deux café crème, s'il vous plaît.“ „Warum stehen wir eigentlich, Onkel? Warum setzen wir uns nicht an jenen Tisch, es ist doch frei?“ „Wenn man sitzt, kostet der Café genau das Dreifache.“

Wir gingen wieder nach Hause, ins Grand Hôtel Plagne d'Urc. Unterwegs auf der rue Rivedy hörte man fast kein Französisch, sondern <sup>nur</sup> jiddisch und eine Sprache, die ich bisher noch nicht nie gehört hatte: es handelte <sup>sicher</sup> arabisch. „In <sup>oder</sup> was für einem Viertel wohnen wir eigentlich?“ fragte ich meinen Onkel.

„Wenn du willst, kannst du es mit dem 2. Bezirk vergleichen: kleine Juden, Arbeiter und ein Stück Unterwelt. Unser Hotel ist verhältnismäßig solid, es ist, was bei billigen Pensionen ist, sehr rein. Es wohnen hier zum größten Teil Emigranten und Juden, die vor 10 - 20 Jahren aus den Osten gekommen sind. - Deine ersten Eindrücke von

Paris, dachten nicht sehr angenehm sein, habe ich recht? Ich darfst dir allerdings noch kein Urteil über die ganze Stadt erlauben. Paris ist außerdem schön, müssen zeigen wir dir andere Beweise; du musst morgen früh gegen zwölf Polizei gehen. Du mußt zuerst Deine Papiere in Ordnung bringen, da ist hier wichtiger als das Essen.

"Prefecture de Police". Darunter stand: Liberte, Egalite, Fraternite. Ich schaute, während ich diese drei Worte sehen hatte, ganz bewußt <sup>und vorsichtig</sup> den großen Haupteingang, in dem die Pariser Polizei ihren Sitz hatte. In dem großen Zimmer, das sich im zweiten Stock, Stiege F befand <sup>befand</sup>, waren circa sechzig österreichische auf <sup>ihren</sup> Mann mit der Glatze warteten. Bald kam er auch wirklich. "Wer ist dieser Herr da vorne, der so aussieht wie Fritz Rasp, der Sieb im Civil und die Detektive"? fragte ich. „Das ist ein <sup>4</sup> Herr, der zwischen der Gub <sup>2</sup> und Antschlisse, dem österreichischen Comité und der Polizei vermittelt. Er selbst ist auch aus Wien, er weiß eigentlich alles, was er will und die französischen Beamten geben nur den Spiegel. Wenn er will bekommen sie den Aufenthaltsverlängert, ist er aber

richtig gelautet, dann müssen Sie die "Praxis" aufweisen  
mir gemacht.

"Um Ahd giv auf den "Kan mit der Platte", der  
bei der Tür stand, der in das Zimmer der Polizeibeamte  
führte. Ich-Hier ist mein Nffe, Herr L. möchten  
Sie so freundlich sein und ihm verlassen, der Polizei  
die Namen des Comites vorstellen? Wir werden schon  
Zeitfinden."

"Also ist nicht möglich bevor Sie sich nicht  
in Old Guts' aide befinden zu Heilesches  
115 avenue de Valois angewandt haben. Komme So  
heute abends um 6<sup>o</sup> Uhr, dann werden Sie wir Ihnen  
Waffen in die Liste des Ese-Österreiches <sup>einfügen</sup> machen.  
Nein, nichts zu machen! Es hat mir kld, dass  
Sie zwei Stunden unnötig gewartet haben, andere  
warten 6 Stunden. ~~Nied der ehemaligen Botschafter!~~

Ich fuhr zum ersten Mal mit der Métro, der  
pariser Untergrundbahn. Es war darinnen zum  
Festischen heiss. Wie mir mein Onkel erzählte, wa-  
ren die Silvener <sup>an mancher Stelle</sup> unter der Erde  
gelegen, da die Bahn unter der Seine durchfährt.  
~~die Gleiswindigkeit ist sehr gross.~~ Der Plan der  
Métro war ~~sogar~~ <sup>so</sup> gut, dass sich auch  
jeder Fremde, wenn ~~dieser~~ <sup>er</sup> Mann, sofort aus-

kennt. Die Fahrkarte wird nicht in Tüpfen, sondern an der Kasse gestempelt. Dann geht man <sup>zum</sup> elektrisch funktionierenden Fahroptik und drückt auf den Knopf, neben dem neben dem Namen der gewünschten Station steht. Kleine Lampchen zeigen einen sofort die Richtung, in der man hervorfahren muss und wo man ansteigen muss. Jede zweite Minute kommt ein Zug. Die Läufe steigen sehr raschein. Der Zugführer pfeift, die Türen schließen sich automatisch und in einer Minute ist man bereits fündig wieder bereits in der nächsten Station an. Wäre man zu früh gegangen, so hätte man dann gegen eine Minute gebraucht. —

Um ~~blümte~~ Punkt sechs Uhr hörte es war ich beim österreichischen Comité, rue Valois, Métro Chatelet. „Was suchen Sie jetzt hier? Können Sie nicht lesen? Parteivorstand aus bis 4 h. Es wundert mich, daß Sie nicht um Mitternacht hier erscheinen!“

„Mein Herr, ich bin österreichischer Flüchtling, festlich im Palais aufzukommen. Ein Herr, der für gesetzlose Comités bei der Polizei vertritt, sagte mir, ich solle heute um 6 h in Ihren Kom-

Wash.

Das ist unmöglich. Wer hat Ihnen das gesagt? Glauben Sie, für <sup>wie</sup> sind wir für Sie da? Wir müssen auch einmal ruhen "sagte sie mir ein gepföhrt 24 jähriger, sehr elegant gekleideter Herr der Zivilskommission. Kommen Sie morgen früh um 8h wieder einmal. Legt nun Geld auf den Schalter des Untergrundbahn. Wieder einmal bemüht man sich & in den Waggons kommen bevor die automatisch <sup>zurück</sup> schließbaren Türen zuschlagen. Wieder einmal fährt man ½ Stunde zurück in den Zug, zusammengekuschelt wie die kleinen im Fass. Ein Mensch klebt an dem anderen. Ein Mensch eines der Schiff <sup>ausdrücklich</sup> verlässt als anderen ein. Ein Silberpfingstrosenblatt vom Kinn einer großen, dicken Frau <sup>herunterfällt</sup> auf meine Nase fällt, vereint sich mit dem Wasserkörper, das sich auf meiner Nase gebildet hat, und rollt dann den steilen Abhang hinunter und trifft die rechte Hand einer jungen Frau aus deren Schwäche der Hitze des launigen Tages nicht widerstehen konnte und infolgedessen die verbläste Lippenfläche, auf die sie aufgetragen wurde, verläßt, um sich einen Weg zum kleinen Kinn zu bahnen. Wieder einmal läuft der Zug. Die nicht krasseste

Leute, die weiter nichts als ~~stehen~~ <sup>stehen</sup> drögen  
mit ungewohnter Kinnlipp nach vorne, ~~in~~ <sup>für</sup> der ~~er~~ <sup>er</sup> ist,  
die Tränen hämmern, noch bevor sie ansetzen,  
sie schließen ~~und~~ <sup>und</sup> sie ihnen eine Hand, Kopf  
oder Fuß aufzulehnen — wie das für manchen  
verkommt.

Der Schaffner pfift. Die Türen klappen  
zusammen. Die Bahn fährt in den dunklen  
Tunnel, der sischen Stahlwache unter der Erde  
liegt.

Wie here: Excalier mehrseitige, mehrfarbige  
Rolltreppe. Dies rolle ich in die Oberwelt und  
gehe dann wieder in die Unterwelt — ins Co-  
miti.

Zur Wartekammer der ehemaligen österreichischen  
Gesamtstaatskraft versucht das mit Trauerflor um-  
randete Bild des ehemaligen Bundeskanzlers Al-  
frid schlägere Zeiten in Erinnerung zu bringen. An  
den vier Wänden des Raumes hängen sechs  
andere Bilder, hauptsächlich Werke Arbeiten  
von E. Lierz

durch mehrstufigen Warten kommt ich an die  
Reihe und gebe die Erklärung ab, daß ich mich  
als Ex-Österreicher ~~kenne~~. Man gibt mir

einen Sacken an, an welchen ich zur Polizei gehenne,  
um von einem Vertreter der obengenannten öster-  
reichischen Gesandtschaft der Préfecture vorgestellt zu  
werden. „Bitte mein Herr, wo bekomme ich die Un-  
terstützung, die der Jount den Ausgräuter gibt?“

„Für Sie gibt es keinen Jount, für Sie gibts nur  
die C. A. R. 44, rue Lisboone. Geben Sie da-  
te mir  $\frac{1}{2}$  h hin.“

Bis jetzt habe ich schon mehr Geld für die  
Chetos ausgegeben als für das Essen. Dagegen aber  
kann man nichts tun, ~~da es wieder~~ 2 Francs 20  
centimes kann man nicht zu fassen, die Gantfer-  
nungen sind viel zu groß und dann — man kennt  
sich doch in der freudigen, großen Stadt nicht aus.  
Also legt ich wieder 2 Francs auf das Schalterbrett  
und bekomme vom Kassier das Billet und 70  
centimes zurück. Warum nur 70? Ich habe 90  
erwartet, da die Karte 1.-10 kostet. Ich bin  
schwamm, da ich nicht französisch kann, und  
zeige nur mit dem Finger auf das Geld und  
gebe den Gesichtsmasken den Befehl, eine französische  
Uhr zu fabrizieren zu lassen. Der Uhrmacher am  
Schalter antwortet, daß verstehe ich erst noch  
einigen Chinten was er meinte, als ich mir die

Fahrkarte gewesen auch: Erste Klasse, steht drauf. Jetzt fällt mir ein, warum es mir die erste gegeben hat: Da ich nicht genau wußte, ob es meine oder eine Kasse heißt, zeigte ich dem Beamten einen Finger, daß der direkt es doch anders. Also fahre ich nun so, wie die vornehmen Leute. Ich sitzte nicht auf den wein-gezacktesten Sitz Platz. Ich sitze nicht, ich sitze - zum ersten Mal in der Metro. Es fällt mir unangenehm auf, daß im Laufe der ~~Zeit~~<sup>Ep. 2. + 3.</sup> ~~soziale~~ ~~sozialistische~~ sogar bei der Untergrundbahn eine 1. und 2. Klasse gibt. Stattdessen, für 1. Klasse hätte dort auf dem rot gestrichenen Wagen aber "Klasse für alte und schwere Leute" stehen sollen. In Wirklichkeit müssen aber alle Frauen und gebrechliche Männer oft in der 2. Klasse stehen, während in der 1. gut gekleidete junge Frauen und Herren Platz zu nehmen glauben.

Im Comité d'assistance aux Réfugiés war ich, trotzdem ich schon um 1h dort bin, das einzige Gebäude in der rue Léopold betrat, keinesfalls der erste. Vor mir kamen schon ungezählte andere Ausgewanderte, nun sind die wöchentliche Unterstützung zu holen, die aber

gewöhnlich war für 4 Tage nicht. Um 7.30 ist es  
mir endlich gelungen dann, im berlinoischen Akademie  
sprechenden jungen Mann, meinen Herrn der vor  
der Tür ~~zum~~ des Büros steht, meine ~~Fotos~~  
Aktenmappen zu übergeben. Sie sind also Neuau-  
flösung? Warten Sie ~~bis~~, Sie werden späte  
grauen. Von das Warten ist man zwar sehr  
von Wien her gewöhnt, doch hat man nicht daran  
gedacht, dass es ~~wird~~ <sup>vorstellen</sup> in Frankreich auch so ~~ist~~  
sein wird.

Also warte ich. Bis Ich warte und schwe-  
und verspüre Hunger. Bald bekomme ich Geld  
und werde mir etwas zu essen kaufen. Da  
es kaum gar nicht mehr lange dauert, ölm es ist  
bereits sechs Uhr und das Comité antwortet  
nur bis 18. Um sieben Uhr ruft man end-  
lich meinen Namen. Man sagt nicht ~~fürde~~ Scherze  
wie in Wien seit Hitler, sondern ruft „Wo  
sind Sie?“ Diese zwei Worte sind an-  
gedeutet zu hören aber nicht das, was mir der  
Bauant mit den Berliner Akten nachher sag-  
t. Füllen Sie diese Karte aus und kommen Sie  
wieder ~~am~~ <sup>am</sup> Dienstag, morgen nicht, da  
durchaus das Comité geschlossen ist. Es hat

also überzeugen": "Gehst du nicht vielleicht  
doch, dass ich heute ein ~~guter~~<sup>gutes</sup> Frane bekommen?  
Ich bin schon 3 Tage hier und habe noch nicht  
einen Franc erhalten."

"abgeschlossen!"

1 -  $\frac{1}{2}$  8<sup>2</sup>

Am Donnerstag bekam ich dann endlich,  
während ich von ~~4~~<sup>17</sup> im kleinen Kaf-  
fesaal des Club der Emigration mit angehört und  
geschenkt hatte, die erste Entschädigung in Höhe  
von 75 Francs (2 Dollar), womit ich 7 Tage

Sie bekommen keine weitere Unterstützung, das  
"Sie nicht ein Geruch beim Comek einsetzen, dass  
einer konstruktiver Plan enthält", sagte  
der Direktor des "Liberone", wie man das C.A.R.  
hier nannte.

75 Francs habe ich nun in Händen. Eine  
Banknote zu 2 Silberstücke und eins aus Albu-  
kel. Was das viel? Wie lange könnte man  
darauf leben? 40 Francs kostete mein Zimmer  
pro Woche. Das billigste Mittagsmahl 7 Francs.  
Sieben und sieben sind 48 und 40 sind be-  
reits 88, das + ließe schon über die Schmerz-  
grenze". Und wo bleibt das "Wortwechsel und  
des Frühstück und die Briefmarke an Rika und

an die Mutter? Mit welchen Geld soll ich Seife,  
und Kalognasta und Reisewürzchen kaufen?  
Und die Metro? Und — aber lieber nicht  
nachdenken, sonst häme man bald darauf,  
man in der Wache mindestens 3-4 Fasttagzei-  
schalter muss.

Wichtiges als das Essen ist aber die der Inhaft-  
halt, sagten alle Emigranten, denn sonst kommt  
man „in den Hafen“.

Wieder einmal Gehe ich zur Polizei und der  
Haus mit der Plakette stellt einen blauen Zettel  
aus. Auf dem "Convocation" (Verladung) steht,  
und zwar für den 19. September. Gernach ist  
mein Aufenthalt bis in jenen Tag geplant. —

Der Mensch kam Herr Prostaktionär  
mir ins Zimmer. Er erzählte mir immer seine  
Lügen, erleichterte dadurch sein Herz und  
wurde aber nur so beschwert das wäre. Als  
er sich dann beruhigt und mich bewußtlich  
hatte, hielt er es für seine Pflicht, mich wieder  
aufzumuntern und es sprach einen Satz, den  
ich aufangs für eine leere Phrase hielt aber  
dann verstand ich ihn, je öfter er ihm sagte,  
immer besser: „Herr Scherer, sagte er, „es ist

305

ss, es ist nicht anders, aber wir werden es  
durchhalten.

## 2. Abschnitt.

Briefe aus Wien.

Wien, 31. VIII. 38.

Lieber Otto!

Du kannst dir kaum vorstellen, wie plötzlich ich bin, dass Du schon dort bist. Besonders der Papa wird sich über Seinen Aufenthalt in Paris riesig freuen - es war dies doch sein innigster Wunsch. - Es ist selbstverständlich, dass wir keine Fahrt nach Amerika weiter betreiten werden. Ich habe gehört, dass Leute, die der deutschen Botschaft unterliegen, erneut habe, in den Monaten von September bis Dezember dieses Jahres das Visum zu bekommen. — Du bist sicher neugierig, mein Kind, wie ich mir die 100 RM, um die ich in Berlin für das Visum bat, und die für mich ein Vermögen bedeuten, verschafft habe. Ich bin gleich nach Erhalt seines Telegrammes zum Vater Deines Schülers gelaufen und habe ihm unter Tränen die Unmöglichkeit geschildert, die diesen Betrag schicken zu können. Sofort gab er

mir die 50 Rile und bestellte mich für 1/2 abends - er hoffte mir die übrigen 50 Rile danach zu können. Als ich zum 2. Mal kam, empfing mich die Mutter des Buben, die mir glatt absagte "Ich verfüle 50 Rile musst ich mir also ausbauen (bei Herrn Sch.), die ich ihm aber am nächsten Tag nachdem ich wieder ein paar Übelkeiten verkauft hatte, zurückgab. Mein Barverzugan besteht jetzt aus 9 Rm. Morgen muß ich Heute zahlen, ich weiß nicht, was ich machen soll. - Ich habe jetzt wieder eine Lunge mehr! Vielleicht erinnerst du Dich daran, daß vor circa drei Monaten eine gewisse Frau Byna einen Auftrag in die Kanzlei Raum und des Honorar zwischendiente. Das ist ihr wohl immer zu wenig und da der Auftrag jetzt weg ist, kommt sie zu mir, um so von mir etwas zu erpressen. Glücklicherweise war ich nicht zu Hause. Sie sagte aber der Hausherrin, sie werde wieder kommen - ich habe direkt Angst.

Ich habe mich bei der Post an Papa erkundigt. Man sagte mir, daß diejenigen Angehörigen Inhaftierter, die einwohnen würden, auf baldige Entledigung der Unzulänglichkeit hoffen könnten. Berlin hat da nun zu entscheiden. Ich hoffe gegen 2. September vom Papa wieder Post zu bekommen, dann an diesem Tage

sind es wieder zwei Wochen seit seinem jüngsten Brief.

Fraulein Rika ist bei mir jede Stunde, ich habe sie sehr gern, sie ist sehr lieb.

Schreibe bitte oft, du kannst die Briefe an mich über der Rika beilagen, damit du Porto sparst.

Es heißt Dich herzlichst

Deine Anna.

Wien, am 1. Sept. 1938.

Mein Liebster Otto:

Na, endlich einmal ein Brief von dir. Ich habe schon geplant, du hättest mich vergessen. Ich dir vor, meine Schwester rufte mich täglich ins Geschäft anrufen und mir sagen, ob von dir Post da ist. Endlich kommt mir am Samstag ein Brief. Netty ruft mich an: ein Brief für dich! Aber leider rumpelte ich bis zum Abend darüber, du kannst dir vorstellen, wie ungeduldig ich war. Ich konnte kaum arbeiten und den neuen Rock rumpelte ich nach Überstunden machen.

309

Ih Konne soeben von Deiner lieben Mutter — und bin wirklich ganz niedergeschlagen: Ich habe erfahren, daß sie binnen acht Tagen die Wohnung räumen muß. Ich sage Dir, Otto, daß Du unbedingt alles in Bewegung setzen mußt, um Deiner Mutter zu helfen. Frey jetzt nicht verzweifelt, wie, sondern sprich mit Deinem Onkel darüber oder setze Dich mit jenem mysteriösen Herrn<sup>n</sup> in Berlin in Verbindung. Erkläre Deinen Verwandten die exakte Lage, falls sie es nicht selbst einsehen. Du weißt doch selbst wie es mit Deiner Mutter, besonders in finanzieller Hinsicht, steht.

Dein Telegramm, in dem Du mir 100 Rhl batst, hat uns unangenehm überrascht. Deine liebe Mama hat sich wirklich sehr bemüht, aber das Geld zu sammeln. Sie von Dir so oft lobte, wohlhabende Familie hat sich dann herabgelassen, mir 50 Rhl zu schenken. Sehr nett, nicht wahr? Als nun Deine Mutter nach wirklich schwerer Mühe das Geld zusammen hatte, mußte sie erst im stromenden Regen von einem Postamt zum anderen laufen.

Du beklagst Dich ein wenig über Deine schlechte Lage in Frankreich. Ich sage Dir nur eins: dankle täglich Gott, daß Du schon so weit bist. Ich

verstehe Ich aber sehr gut, daß vielleicht ist dein jetziges Leben eine gute Vorbereitung für etwas. Es ist eben so, daß jeder Mensch einmal herau muß, auf eigenen Füßen zu stehen. Bei dir ist das jetzt der Anfang. Es aber nicht nutzlos, ich bitte dich! Für dich kommt noch sicher eine schöne Zeit.

Ich weiß ganz genau, daß du aber durch keine recht sehr offenkundige Schilderung des Lebens in der Emigration, nicht sagen willst, daß ich zu dir etwas nicht kommen soll. Die Bedürfnisse im Frankreich könnten nie so schlecht sein, als daß es nicht mein stärkster Wunsch wäre, so nach wie nur möglich bei dir zu sein. Wenn du mir nur helfen könntest hinüberzukommen! Für den Lebensunterhalt habe ich nicht die geringste Sorge, dann allgleich behorche ich einen guten Beruf. Es wird wunderbar sein, Otto, Gedanke daran!

Am Ende meines Briefes wiederhole ich keinen Abschlusssatz in etwas verändelter Form: du schrebst: Wir werden uns wiedersehen. Ich sage: Wir müssen uns wiedersehen.  
Deine Reha

Wien, 2. September 38.

Lieber Kollege!

Ich habe gestern beim Franz-Josefsbahnhof zufällig Deine Frau Mutter getroffen und habe von ihr erfahren, daß es Dir gut geht. Es freut mich sehr, wenigstens von Dir zu hören, daß Du in einer besseren Lage bist als die meisten unserer anderen Schulkollegen.

Wie geht es leider schlecht. Ich wurde vor ~~einigen~~<sup>neben</sup> Tagen operiert und zwar so gut, daß ich eine Bluttransfusion bekommen habe und sieben Wochen im Spital liegen mußte. Ich bin auch jetzt noch nicht ganz gesund und habe eine eiternde Wunde die vom 1. bis jeden zweiten Tag verbunden werden mußt. Du kannst Dir vorstellen, was das für Geld kostet und wie mir zu Mute ist. Kurt M., Adi W. und Robert B. besuchen mich sehr oft. Letzterer war mit unserer Kollegin ~~Anna~~<sup>Agnes</sup> fast verheiratet wurde von ihr aber durch ihre Flucht nach Manchester entflogen; ich habe ihm wiederholt mein Beibild ausgedrückt, aber der Kol. wollte nicht zur Vernunft kommen. Seien wir froh, daß

sich bis jetzt noch keine Abreisezeit ange-  
rechnet wurde. Kurt M. und Heidi W. werden auch  
sehr bald wegfahren. und ich sehe mich schon  
einsam und verlassen allein hier, da ich  
momentan gar keine Möglichkeit, noch etwas  
habe, wegzufahren.

Ich wolle Sie deshalb bitten fragen, ob Sie  
mir keinen Rat oder "Tip" geben könnten,  
möglichst bald von hier wegzukommen, da  
mit schon so wiss ist, daß ich es fast nicht  
mehr aushalten kann. Ich möchte Ihnen auch  
sagen, mir, solang ich kann und es keine  
Finanzen erlauben, aufzuhören zu antworten, da  
mein Antwort langweilig ist, daß ein Brief für  
mich schon ein Willkommenes Ereignis bedeutet.  
Zoffiziell schreibt man mir bald aufzuhören  
und gibt mir einen guten Rat.

Es grüßt Sie Mein alter Kollege und fe-  
dielte im achtjährigen Schulkampf  
Ernst K.

Wien, 5 Sept. 1938.

Lieber Otto!

Deinen lieben Brief, den mir Frau ein Rikka übergeben hat, hat mich sehr erfreut. Ich ersche daran, dass du bald ein tüchtiger Mensch sein wirst, der dem Schicksal trotzend, den Kampf ausdausin, der überall schwer ist, berhasil zum großen Siege führen wird. Du wirst jetzt die beste Gelegenheit haben, dich zur Selbstständigkeit selbst zu erziehen, was ich versäumt oder vielmehr verfehlt habe. Meistens getötet das Leben so, dass es sowohl dir, wie auch uns allen eine Wohle und nur Elne geschenkt soll. Die Opfer, an die ich jeweils dir gegenüber gebracht habe und noch bringe möchte, sind selbstverständliche und natürliche Opfer, die eine Mutter den Kindern gern bringen würde und keinen besonderen Be-sonnig bedürfen.

Es freut mich riesig, deinf Onkel Josef so gut aussieht und wohl der alte Optimist ist. So ein Mensch geht nicht unter, auch wenn er noch so harte Schicksalschläge zu ertragen hätte. Ich

sonntags

Ise jetzt ein wissenschaftliches Werk von Fr. Hehr, wonin er den Optimist mit einem Staubaufmäander verfolgt, das unzählige Male wiederpedriert, sich immer wieder aufrichtet, bis es — und das ist das Wichtigste — schließlich doch stehen bleibt.

Gestern kam das Litteraegeus vom Papier an, um das er mir bei angesamt hatte. Es liegt natürlich gegen ihn nichts vor.

Sie Frau Byra (die Kliniken von Unkel) gibt mir keine Ruhe. Sie verlangt immer mehr Geld. Sie weißt dar, dass ich gar nicht habe und ich musste ihr 20 Rlm geben, die ich als Unterstützungs von der Kultusgemeinde bekommen habe. Sie überfällt mich förmlich — jeden Tag. Sie räumt die ganze Wohnung aus, jetzt will sie Unkelshdegarnitur, die mehrere Hunderte Schilling gekostet hat. Rike ist so nett und kommt immer, wenn sie freie Zeit hat zu mir. Sie kennt die Byra und seitdem Rike mich förmlich bestürzt stattet mir die alte seltsame "Besuch" ab. Ich bin Ihnen Fremden dafür sehr dankbar und wünsche ihr das nie vergessen. Auch bei verschiedenen anderen ist sie mir behilflich. Sie weiß dort, dass ich nicht ganz gesund bin und nicht lange stehen kann.

so zu sagen:

Rika kann begleitet nicht oft. Sie ist so aufrichtig  
so herzig und wenn sie dann die Tropfzeche hält  
muss ich eben einen oder anderen Referenten hin-  
einholen, dann kann ich niemand absagen —  
und ich ziehe daraus den Vorteil. Mir wird dadurch  
sehr viel geholfen. Auch sind ihre Eltern sehr sehr  
nette Leute: Ihre Mutter besucht mich manchmal und  
sprechst mir viel Trost an. Ihr Vater, der Fabrik-  
arbeiter ist (wie du doch sicher weißt) hat mir  
gratiss die Kiste und Kisten vom 2. in den 3. Be-  
zirk befördert. Wenn jemand von Rikas Leuten  
in meine Nähe ist, fühle ich mich nie allein —

Der Brinkel gab mir die Adresse eines Klein-  
ten, der ihm nach einem kleinen Betrag schickt.  
Ein angeblich sehr netter Herr (ein Holländer) der  
nicht unverspielt ist. Gestern war ich in seiner  
Wohnung - seine Mutter empfing mich: Er ist schon  
seit ~~etwa~~ 3 Wochen tot -- er hat Selbstmord begun-  
nen. Ich musste zu Fuß zurückgehen, da ist Bush-  
städte nicht die 30 Minuten für die Rückfahrt  
hatte.

Socken braume ich von der Kultusgemeinde (ich  
habe den Brief unterschrieben). Gott hat sich  
eine Hilfsaktion für die Schaffhauser gegründet

Diese Sache wird vom Professor Körber geleitet. Er holt so-  
 wohl vor einigen Tagen, wie auch heute eine An-  
 sprache an die Angehörigen der Infrastrukturanstalten, die  
 sehr sachlich war und auf uns beruhigend wirkte.  
 Ich kann mir das kaum vorstellen, lieber Otto, wie  
 groß unsere aller Aufregung war: man drohte,  
 uns mit Gewalt auseinanderzuzwingen, wir fürchteten  
 aber vor nichts mehr. Wir verlangten den Leiter  
 der Kirchengemeinde, den Dr. Löwenherz zu spre-  
 chen, um von ihm selbst zu hören, ob wir hoff-  
 en können unsere Männer - glücklicherweise ob sie  
 ein Virus haben oder nicht - in Sicherheit zu bringen  
 zu können oder nicht. Da an diesen Tage da-  
 waher angeblich nicht zu sprechen ist, sprach Pro-  
 fessor Körber und meinte uns, daß es  
 wohl für diejenigen, die Vira haben, als auch  
 für jene, die keine haben, günstig wird. Eine  
 internationale Hilfsliga wird auf raschster  
 Weise allen zur Übersiedlung verhelfen.  
 Ich hoffe auch noch bei der Hochaktion, "Föde-  
 meister" vornehmen lasse und erwarte dieser  
 Tage Antwort. Sie verschaffen sowohl den  
 Infusorien, wie auch deren Angehörigen Visa,  
 angeblich nach Abessinien. Das wäre fein!  
 wirklich herlich

Wie wir auch Dr. S. sagte, soll dieses Gericht auf Wachtel  
blenden. Wer ist es doch wirklich ganz egal wohin wir fahren,  
die Hauptrolle ist, dass der Papa feierlich

Sonst würde ich nichts mehr zu hoffen. - Es spricht  
und tröstet Dich Deine Mama.

P.S. gerade als ich diesen Brief aufsetzen wollte, erhielt ich  
einen Brief von Papy aus Dachau. Der Inhalt ist  
diesmal etwas hoffnungsvoller und nicht so dunkel  
und einsichtig wie bis nun. Die Hälfte des Briefes ist  
aber wieder mit Bernstein angeklebt. Er schreibt würdevoll:  
Hoffentlich hat Bernstein schon sein Abschiedsessen getan  
und mit bestem Erfolg. Wenn nicht, dann soll ihm  
jetzt nochmals "davon helfen" u.s.w. oder Papy spricht  
viel von unserer Vergangenheit, in der wir nur Gott waren  
Unter im Leben hatten und viel mitgemacht haben. Da  
Pegler hofft er jetzt mit Zuversicht auf Gott, der  
uns bald ein bisschen Glück schenken wird.  
Wir müssen nicht trösten und frohen Mutter sein.

Wien, am 4. Sept. 1928.

Mein liebster Otto!

Es freut mich ungemein, daß du wieder so bewußtlich denkt. Aber wäre ja noch ~~ausgekehrt~~ schöner, wenn ein junger Mensch schon so pessimistisch ist.

Da soll jetzt laut Befehl meines Eltern und Geschwister nach Palästina fahren. Du kannst dir vorstellen wie mir zu Mute ist, da ich doch nur zu dir will. Meine Schwester meint, das geweig Wörther eine kleine Episode in seinem jungen Leben. Mir bricht das Herz, wenn ich sie so sprechen höre.

Wenn ich ihr sage, daß es nicht so ist, daß du tief in meinem Herzen bist, daß ich nur mit dir glücklich sein kann — wird sie es mir glauben? Glaubst Du es mir überhaupt?

Ich bin also fest entschlossen nicht nach Erde zu fahren, trotzdem ich es mal vor wenigen Monaten so sehr wollte. Du wirst mir nun sicher raten, doch zu fahren, da du meinen Eltern nicht widersprechen willst aber ich flehe dich an, Otto, sage, daß ich zu dir kommen soll und ich werde nicht einen Moment lang zögern.

Dir kannst dir sicher kaum vorstellen wie groß der Zweck ist, den meine Unzufriedenheit wegen Palästina auf mich ausübt. Es ist richtig, Erde, das Land der Juden, meine Heimat, Heine - Antisemiten alle sie nicht anerkennt - war immer das Ziel all meines Strebens.

Nun wurde ich von dir beeinflusst. Bitte, bitte, sieh dies nicht als einen Vorwurf an, es ist absolut keine. Ich habe mich eben in jener kurzen Zeit geändert.

Für mich bist du mehr geworden als Palästina. Die See, die für mich so viel war, ist nur eine Nebensache geworden. Ich geb zu, dass das vielleicht ein Zeichen ~~der~~<sup>von</sup> Schwäche ist. Doch nicht aber bitte nicht, wenn du dieses Wort hörst. Das heißt lange nicht, dass ich auch in Frankreich nicht stark genug sein würde, um alle Schwierigkeiten zu überwinden. Ich weiß doch genau, was mich dort erwartet, aber wenn ich bei dir bin, wird mir nichts schwierig. Auch hier ohne windiges Lichter zu entgehen sein, glaube mir! Wer beide sind jungs und das heißt viel. Sie hatten noch das ganze Leben vor uns - und du weißt doch, dass das Leben wie ein Röd ist. Jetzt sind wir unten aber bald kommen wir kommen wieder hinauf -

Erna wird bald nach Nordamerika fahren.

hat bereits die Fortsetzung zur ärztlichen Untersuchung.  
 Sie wird auf Grund ihres Verses einige Tage in  
 Frankreichbleiben können und dann kehren.  
 Ich bin ihr eigentlich ein Kuss nicht wert. Ich  
 sollte es zwar nicht sein, wenn meine beste Freundin  
 die Gelegenheit hat einen Liebsten wiederzusehen —  
 aber schließlich kann ich meine Gefühle doch nicht  
 bestimmen und selbstredend wartet sie doch schon  
 länger und das wäre ein kleiner Trost für mich.

Oft, am besten wäre es ja doch gewesen, wenn  
 wir nicht miteinander gesprochen wären. Jetzt müssen  
 wir eben unsere Stunde abhören. Ich sage:  
 Stunden im Bewußtsein, daß es wirklich nicht  
 lang dauern wird, bis Du dies happy und  
 bis der Roman unserer Liebe hast, den Du ei-  
 mal schreiben willst.

Also nochmals, Hs, sei hoffnungsvoll. Läßt  
 dir von niemandem erzählen, ob es sein unmöglich,  
 daß ich zu dir komme. Das kann niemand  
 so gut wissen wie ich. Ich bin also die Konzeptuale  
 Person, bei der du aufhören magst und die sagt,  
 nein, sie ruft, nein sie röhrt: Ja, ich  
 komme.

Deine treue Rita.

Wien, am 8 Sept. 28

Geliebter Otto!

Sehr gerne kann ich von der Kultusgemeinde und zwar wegen der Unmöglichkeit meines Passes. Zu weißt doch sicher aus, daß jetzt nur der die Einreiseberechtigung bekommt, der nachweisen kann, daß er die Absicht hat, ein Visum zu bekommen. Deshalb bin ich nun ganz verzweifelt. Mein Weg kürziger Weg war aber erfolglos - das auf mich oft nicht mitthält. Ich habe nur eine ganz kleine Absicht ohne Pass zu bekommen und zwar mit Hilfe einer unserer Familie bekannten Herrn, der in der Kultusgemeinde beschäftigt ist. Er sagte mir, es sei aber dennoch notwendig, daß ich ihm irgend etwas vorzeige, was meine Einreisemöglichkeit glaubhaft mache. Könntest du mir zum Beispiel einen Arbeitsvertrag verschaffen? Ich weiß, daß dies ungeheuer schwer ist aber vielleicht gelingt es dir auch. Otto, glaube mir, ich würde auch ohne weiteres ohne genehmigte Einreise zu Dir kommen doch kennst du die sicher verstehen, in welche Angst ich meine Eltern stützen würde. Deine

Mutter ist schon fast ganz auf meiner Seite. Das ist natürlich sehr viel. Ich habe Ihnen meine Briefe gezeigt (nur ~~stolz~~<sup>ausdrucksvoll</sup>), die haben ihr sehr gut gefallen, sie ist von mir sehr begeistert. Du hast mir keine Ahnung, wie sehr du mich durch deine Briefe aufmunterst und stärkst. Wenn sie sagte immer, daß Briefe nichts seien, "leeres Gestische". Das ist aber nicht wahr, sie bedeuten sehr viel wenn man weiß, wer sie schreibt und wenn man sie richtig zu lesen versteht. Ich gebe zu, es ist ~~schwierig~~<sup>viel interessant</sup> aus einem Schreiber das herauszulesen, was der Schreiber auch wirklich gemeint hat. Die Schuld des Schreibers liegt aber nicht immer bei dem, der liest, sondern oft auch bei dem der schreibt. Ich glaube: Wenn ich also geschrieben habe, wir hätten nicht auszutauschen sollen, so liegt es mir bestimmt fern, dir irgendwelchen Vorwurf zu machen. Das ist doch lächerlich! Natürlich wäre ich überglücklich gewesen, wenn wir zusammen weggefahren wären, aber ich sehe vollkommen ein, daß das doch unmöglich war.

Ich möchte Ihnen noch etwas Wichtiges sagen: Ich arbeite jetzt in Hause, um nur die Fahrspesen zu entlasten. Es sind zwar leinter sehr geringe Ein-

gege - aber es wird schon werden. Ich arbeite  
besonders gern wenn ich mir vor Augen halte,  
daß vielleicht jeder Handelstisch auch nur einige  
Worte zu Dir wärt bringt.

Lieber Otto, je öfter wir uns schreiben, desto  
früher werden wir wieder beisammen sein. Jeder deiner  
Briefe ist eine Freude für mich, die zweigezwanzig  
wurde unterdrückt. Du schreibst so nett, so herzig,  
so wirklich aus aus tiefstem Herzen - halte ich wenig-  
stens. Du sagst mir, ich sei schön. Das freut mich  
sehr, besonders, weil du mit das in Wien noch nie  
gesagt hast. Wie kommt es eigentlich, daß du das  
nicht jetzt machst? ~~weil du dort den ganzen Tag nicht sitzt~~

Und gerade in Paris, der Stadt der schönen Frauen,  
fällt es dir ein, mir das zu schreiben? Otto, es hat  
mir jemand etwas über dieses Paris erzählt, die  
mich direkt ~~brennend~~ zur Verzweiflung brin-  
gen. Ich bitte dich, halte dich fern von diesem  
unreinen Leben! Sie sind faul, die Frauen in Pa-  
ris, nicht wie frisch, ordentlich. Schwachheit, was  
man da hört! Frauen nicht den Leibeln der mit  
Frohen bewohnten Gedanken, die man hier auch -  
zum Schande meines Geschlechtes - Frauen sieht.  
Der Leibeln ist nicht eine Handbewegung, die

sie auf Befehl ihres Herrn melden, sondern ein Geschäft. Ich könnte ununterbrochen weinen, wenn ich davon denke, was man mir erzählte. Es waren nämlich vor einigen Tagen einige Bekannte meiner älteren Schwester bei mir. Das sind Männer, die das Leben kennen, die schon überall waren. Ich, hätte ich doch nie geflößt, was sie sagten. Seit damals verbringe ich schalllose Nächte und frage mich immer ob ich so lebendig wie ich.

Du bist ganz allein in dieser großen Stadt. Wo wohnst du? Hoffentlich nicht wieder am verlorenen Montmartre, noch am Champs-Elysées. Den liebsten wäre es mir, wenn du zu Anna Verwandten in die Provinz fahrt köndest. Wir werden dann eben in irgend einem Dorf oder kleinen Städtchen leben - ich will Paris gar nicht sehen, ich habe schon jetzt genug davon. Wenn ich auf den Concert deiner Briefe den Namen dieser Stadt sehe, werde ich direkt schwindsüchtig.

Ott, ich bin sehr dummm, daß ich dir das ganze geschrieben habe. Vielleicht machst du dich durch auf Dinge aufmerksam, von denen du

bis jetzt gar nichts geoutht hat. Ich muss aber nun  
 Ihnen erläutern. Nur Sie verstehen mich gut, deshalb  
 habe ich es dir erzählt. Vielleicht ist das alles, was man  
 mir erzählt hat, gar nicht wahr, möglich wäre es  
 zwar schon. Otto, Liebster, ich bitte dich, nimm  
 mich doch an, mich zu trösten. Sorg, dass all das,  
 was ich gehört habe, nicht wahr ist; Wenn es aber doch  
 so ist, dann schwör mir, dass du nicht so bist,  
 wie angeblich alle Männer, ohne Ausnahme sind.  
 Bitte, bitte, schreibe mir sofort, dass du nur  
 mich lieb hast. Otto - ich werde jemals eine Minute an  
 eine andere Blüte - Ich glaubt keine. Ich bin wäh-  
 sinnig. Aber Was denkt du da nur für dummes  
 Zeug? Du bist doch mein Otto, eben als so gut  
 Kerme. Du bist nicht so, wie vielleicht viele an-  
 dere sind, du bist doch kein, du bist doch auch  
 Klug. Ja, das bist du und ich bin dummkopf  
 weil ich nur im Entferntesten davon glauben  
 könnte, dass du etwa nicht so bist, wie ich  
 es immer geglaubt habe. Ich bin nicht nur  
 dummkopf, ich bin auch gemein, weil ich so was  
 nie plaudern wagte, du hättest, du reist...  
 Du sollst unverzüglich gewesen. Das wäre aber nicht  
 mehr unverzüglich, sondern auch gemein, ja

mein lieber O.H. glaube Dir aber nicht, weil in den Deinen Träne ragen noch jetzt, in dem Augenblick, in dem ich schreibe, zweife.

Heim liebster O.H! Die Überschrift Deines nächsten Briefes sei nicht mehr: mein allerliebster, goldener Rikalein, wie diktatur, sondern: Meine dumme, dumme Rika! Das wird mich ungeheuer freuen. Ich werde, während ich Deinen nächsten Brief, den ich übermorgen erwarte, nicht zittern müssen, wenn ich erst bei der dritten Seite bin, woher es gewöhnlich 15-20 hat, nicht zittern, da ich nicht weiß, was im obigen 12-17 Seiten steht. Die Überschrift wird mich beruhigen. Ich werde vor Glück strahlen, wenn ich lesen werde: Mein dummes Rikalein! Dann sehe ich immer sofort an das Ende Deiner Schreiber und erkenne an der Zahl der Kriese, die Du mir sandtest, wie sehr Du mich liebst. Ich finde den Schluss Deiner Briefe nicht beständig, wirklich nicht. Ich freue mich über jeden einzelnen Kuss, den Du mir schickst, ich — Deine dumme Rika.

Sehr  
mit Liebe

## 3. Abschnitt.

Nur nicht verwirrlich!

„Nur nicht verwirrlich“, werde ich aber schreiben. Du wirst den Pass schon bekommen, auch ohne einen Arbeitsvertrag, denn wie soll ich Dir einen verschaffen? Ich, der unbekannte Einwanderer. Ich kenne niemanden und wenn auch, wer würde mir so einen Brief geben? Ich würde aber mein bestes alles übrigliche tun, um Dir doch behilflich sein zu können.“ „Ja, das muss ich Ribka schreiben, damit sie nicht verwirrlich ist. Was ist aber, wenn ich wirklich – und das ist doch fast töricht – keinem Scheinvertrag beikomme? Dann habe ich keine Ribka mehr? Davon hängt es ab? Ich werde ihm schon beikommen. Über wen wird Dir helfen? Welcher Frankose wird Dir, oder er gar nicht kennt, für eine Person, die ihm noch weniger bekannt ist, einen Vertrag geben? Unmöglich, aber wir werden sehen.“ „Ich wäre überglücklich gewesen, wenn wir zusammen gefahren wären, aber ich sehe vollkommen ein, dass das dort unmöglich war.“ „Du siehst es ein, aber ich nicht. Ich hätte

nicht ohne sie falten sollen, nein. Ich hätte auf sie warten sollen. Warum haben wir eigentlich wirklich nicht geheiratet? Einmal hat sie mir einen leisen Vorwurf gemacht. Ja, ich erinnere mich. Damals, als wir vom Abschied sprachen, da sagte sie mir, daß wir hätten heiraten sollen. Konisch, ich dachte wirklich nie daran, obwohl ich sie wahnsinnig liebte. Wie kommt das? Obwohl ich sie liebte, sehr liebte, wahnsinnig liebte. Sie bedeutete mir alles. Ich verachtete sie. Ich bewunderte ihre Art, ihren Charakter. Sie war so ganz anders als die Mädchen, die auch so gut trinken konnten wie sie. „Deine Schulkollegen sagten immer, ein Mädel kostet Geld.“ Wenn du sie nicht aufhörst, wenn du ihr keine Geschenke machst und ihr mit jeder Mail zum Reader-vous Blumen mitbringst, dann bist du kein Kavalier.“ „Sind alle Mädchen so?“ „Nein, das ist ungewöhnlich. Dein Kollege, ich sprach aus Erfahrung,“ sagte Ernst K., „die Weiber sind nur gewohnt Geld zu nehmen. Sie müssen die Männer aus sie leeren einen die Taschen bis auf den Grund, nicht wahr, idi?“ „Du darfst nicht gleich verallgemeinern und dann wäre es auch zu verstehen,

daß Frauen gewöhnlich von Männern erhalten werden,  
 weil in der Regel doch der Uraum der Verdienst  
 ist. Ich weiß, es gibt Mädchen, die die Burschen  
 ausnutzen, aber doch nicht alle! Wenn aber da z.B.  
 ein Paar ist bei welchem der Bursch verdient, das  
 Mädchen nicht, dann zahlt <sup>der</sup> der Geld hat. Das  
 heißt noch lange nicht ausnutzen. Was sollten sie  
 dann tun? Sollte der Bursch ins Theater gehen  
 und seine Freundin zu Hause lassen? Nein, er  
 nimmt sie eben mit. Wenn das Mädchen Geld  
 hat, weil sie arbeitet oder von den Eltern Taschen-  
 geld bekommt, dann wird sie, falls ihr Freund  
 eine nicht sehr volle Börse hat, ihre Kinukarte  
 selbst bezahlen, ja, wenn es notwendig ist dann  
 Burschen sogar ausheften, wenn er es wagt  
 hat, daß es nicht einmal für eine Person  
 reicht. Das ist Kameradschaft. Sie kommt  
 nicht nur unter Burschen vor. „Lieber  
 Freund, dies ist eine schöne Theorie aber...“  
 „Ich weiß schon was du sagen willst: aber  
 genau ist alle Theorie. Nein, mein Lieber, ich habe  
 dich recht. Es gibt kameradschaftliche Mädchen,  
 bestimmt.“

Ja, solche gab es wirklich. Und waren es die,

die in Jugendbewegungen waren. Rika war es auch, nicht nur ~~auch~~, sie war es besonders. So gar damals, als ich sie beim ersten P Stelldichein in den Prater geführt hatte, erkannte sie mir heimlich, dass dass ich es merkte, die zwei Schülersie ich für sie ausgetragen hatte, in die Chantaltaschen. Ich merkte es auch später nicht und als ich am nächsten Abend mit ihr wieder zusammenkam, stand nichts nichts sagte, wunderte sie sich zuerst ein klein wenig und dann freute sie sich, dass sie mir das Bild zurückgegeben hatte, denn davon jetzt erst merkte sie, wie notwendig das war, da ich davon stillschweigend vorübergegangen war (das erzählte sie mir später).

~~Rika war also ein wirklich ideales Mädchen. Ihr Herz war so klein wie sie im ganzen war. Sie war eine Kamerad, sie war Freund und Freundin in einer Person. Ja, Freundin. Aber Fettin? Frau?~~  
 Gern dachte ich nicht. Nunmehr aber dachte dann, wenn zu heiraten, nah als er in Wien war. Da Ich dachte daran jetzt jetzt, noch allein im großen Paris war. Liebe kommt mehr als ich? Kennst überhaupt jemanden lieber noch als ich Rika? Bestimmt nicht! Ich kann

den Grund: davon war ein Mensch, der schon  
mitten im Leben stand. Er verdiente schon  
hegl soviel, daß zwei Leute davon hätten  
leben können. Wer war ich? Ein noch nicht  
einmal 19-jähriger Bub, der kaum die  
Schulbank verlassen hatte, der von der  
Arbeit anderer gelebt hatte, dem die Mutter  
nach & manchmal die Krawatte binden mußte,  
da er noch nicht die Lüge hatte.

Aber jetzt, jetzt sah er ein, wie dünn es von  
ihm gewesen war, seine Liebste nicht geheiratet  
zu haben. „Am ersten Tag, nach ~~ihres~~ Keines  
Treffpunkt“ mein liebster Rikaten, „kleine  
Zurück, mein liebster Rikaten, Wirst eine  
Ladung im Hafen der Liebe sein.“ schrieb ich  
ihr. „Ja, Rikaten, wir werden das Versäumte so-  
fort nachholen, ich schreibe mich so sehr nach  
einem schriftlichen Bündnis Liebste, ich wer-  
de überglocklich sein, wenn ich die Gewißheit  
haben werde, daß Du mein bist für ewig....  
Natürlich nur, wenn Du willst. Mein Herz-  
kummer besagt nicht, daß wir heiraten müssen.  
Du hast es Dir selbstverständlich überlegen —  
mein Entschluß steht allerdings fest. Rikaten,

noch etwas : Ich kann mir sehr gut vorstellen,  
 dass Ihr viele von uns einen bestimmten Freund  
 abraten, geht zu mir, nach Frankreich zu gehen.  
 Du gehst allein zu einem Brunchen, weißt du  
 "Was das heißt?" So sagt man Ihr sicher, nicht  
 wahr? Rikakim, Liebste, du kennst mich doch!  
~~Wann~~ Es wird sich nichts ändern ; wir verlegen  
 nur unser ~~Rendez-vous~~ Plätzchen vom ~~ster-~~  
 neckplatz auf den Place de la Bastille.  
 Du wirst ein ganz so freier Mensch sein, wie ich  
 bin, glaube mir das. Du wirst gewiss unab-  
 hängig sein. Es ist richtig, wir werden uns et-  
 was früher strecken, das heißt aber noch lange nicht,  
 dass ich den Zustand, dass Du allein bist,  
 irgendwie ausnutze und dir nicht ~~so~~ geküsst...  
 Also Rikakim, das soll kein Freund sein, das  
 vielleicht ~~verschafft~~ dein ~~verdammter~~ verschafft  
~~zu~~ einer ewiger Bedenken sein. - So sage-  
 ich dir nicht ich ihn damals und setzte an  
 den Anfang des Briefes das ~~glücklichste~~, ~~hein~~  
 dummes Rikakim! Warum war das denn?  
 Ich ja, wegen ihrer dummen Phantasterei.  
 Wirklich jetzt schwiegt ich dummes Rikakim "aus vollster Überzeugung". Wer hatte ihm

nur diese Kusum wählt? Was ist denn wirklich in Paris anders als in allen anderen Städten? Die besten Frauen? Sie gibt es doch überall. Dummel! Wie kannst du nur so schnell von mir denken. Ich versteh dich gar nicht!

Diesen Brief schrieb ich, klebte das Concert zu und ging zur Post. Gerade ich war schon dabei, den Brief in die Boxe aus letzteren zu werfen, da bemerkte ich, dass ich keine Marke hatte. Das ist nun eine Katastrophe, denn ich habe bei mir kein Feld. Auch zu Hause keins. Von der "Lisbonne", dem Ton-Hilfskomitee, habe ich noch immer keine Antwort bekommen. Der Feldstabschef habe ich schon vor ein paar Tagen versettet. ~~er~~ <sup>später</sup> Feld war auch schon weg. Das ist doch kein Wunder, die vielen Metzgäste, die Fotos für die Polizei, die Uriele, und etwas essen muss man vielleicht auch, nicht wahr, meine Herren Komiteemitglieder? Also ging ich nach Hause, in der Hand den Brief an Rika. Horst schied, mögen erwartest du voll Ungezügelt um 8 h früh den Briefträger, endlich kommt Bascheten

Oskar Scherer,  
Paris  $\text{II}^{\text{e}}$   
3, rue de Jarente  
Hôtel Jeanne d'Arc

Pere

Bon

Nov 1914 1473

Apt 33

✓ 1st floor  
F. 105.  
✓ 1st floor and 2nd  
Pent.

✓ 2nd floor  
4 = 25.00